Eine Entdeckung.

Skizze von L. Wienfitt.

Wenn ihn einer seiner Schüler, der vielleicht den Fahrstuhl gerade besetzt gefunden, und zu Fuß die Höhe erklimmen mußte, im Ton des Vorwurfs fragte: „Sagen Sie mir, Herr Doktor Rüßler, warum wohnen Sie mit Ihren Einnahmen und Ihrem Ruf eigentlich in der vierten Etage?“ dann antwortete der große Lehrer der edlen Geigenkunst mit einem Lächeln:

„Jemand hält mich hier fest. Wirklich... Zehnmal wollte ich mir mindestens schon eine andere Wohnung suchen. Aber, wie Sie sehen, ich bin noch immer hier.“

Das verstand natürlich keiner. Doktor Rüßler konnte und wollte aber nicht deutlicher werden. Sollte er vielleicht sagen:

„Meiner Flurthür gegenüber, in einer Wohnung von zwei Zimmern, lebt Kläre Bach mit ihrer blinden Mutter. Um das ist's!“ Damit hätte er der scheuen, kleinen Klavierlehrerin wahrlich einen schlechten Dienst geleistet. Wie lange hatte es doch gedauert, ehe sie ihm eine Annäherung möglich gemacht hatte. Lediglich seiner Geduld und dem Fahrstuhl verdankte er sie. Ganze Viertelstunden hatte er lauschend an der Thür seines Korridors verbracht, bis die gegenüberliegende sich öffnete und ein zierliches Wesen herausließ. Dann war er eilig vorgestürzt und hatte — mit tiefer Verneigung gesagt:

„Ah, Sie wollen ebenfalls hinunter. Erlauben Sie mir einen kleinen Platz neben sich im Fahrstuhl?“

So hatten sie sich kennen gelernt.

Er bewunderte sie aufrichtig. Der Kampf mit dem Leben war sogar ihm nicht leicht geworden, trotzdem seine Professoren von der Hochschule ihn warm empfohlen und ihm auch Schüler zugeschickt hatten. Fräulein Bach besaß aber absolut keine einflußreichen Bekannten. Ja, nicht einmal eine musikalische Ausbildung, wie sie die anspruchsvollen Großstädter zu verlangen pflegen.

Dennoch hatte sie zahlreiche Schülerinnen. Viele Stunden hintereinander erklang unermüdlich der etwas scharfe Ton ihres Klaviers. Endlose Uebungen wechselten mit kleinen Salonstückchen ab. Zumeist schien sie jüngere Kinder zu unterrichten.

Einmal fragte er sie im Fahrstuhl, wie sie es denn angestellt habe, um so schnell bekannt zu werden... Da wurde sie roth und verwirrt.

„Ich möchte es nicht sagen, Herr Doktor.“

„Das ist aber zum mindesten stark unkollegial, Fräulein Bach.“

Sie war ehrlich betrübt.

„Bitte, denken Sie darum nichts Schlechtes von mir. Aber ich — kann es — wirklich nicht...“

Darauf begann er sogleich ein anderes Thema, fragte nach dem Ergehen ihrer Mutter — — erkundigte sich, ob sie schon den Buchenwald im beginnenden Schmuck der Herbstfärbung gesehen... und war schließlich froh, als der Fahrstuhl hielt. — — Einige Wochen später fiel ihm auf, wie mager und elend sie geworden war. Er nahm sich vor, sie vor Ueberanstrengung zu warnen. Dies tägliche Herumärgern mit den Kleinen nahm ihr alle Frische.

Aber er konnte keine Gelegenheit dazu finden. Den Fahrstuhl benutzte sie nicht mehr — auch mußte sie eine andere Stunde für ihre Ausgänge gewählt haben, denn—so sehr er auch in der Dämmerung nach ihr ausspähte — er sah sie nicht! — — Einmal schien ihm aber doch das Glück zu lächeln. In einem dunklen abgetragenen Regenmantel schritt sie eilig vor ihm her, so daß er Mühe hatte, ihr zu folgen. Auf der Straße mochte er sie nicht ansprechen. Vielleicht schlüpfte sie in einen Laden, dann wollte er ihr folgen —Erstaunen über das... unerwartete Treffen heucheln und sie nach Hause geleiten. Er führte seinen Vorsatz aber doch nicht aus...

Der Laden, in den sie verschwand, war ihm zu eng und zu schmutzig, und ...er mochte es ihr auch nicht anthun, sie dort zu treffen. In halberblindeter Goldschrift verkündete das Schild nämlich: „Alois Meier, Pfandleiher.“

Er verbrachte eine schlechte Nacht. Die Gedanken arbeiteten fieberhaft hinter seiner Stirn. Zu all den alten, beliebten Hausmittelchen der Beruhigung nahm er umsonst seine Zuflucht. Er zählte geduldig bis tausend—trank kleine Schlückchen von dem stets auf dem Nachttisch bereitstehenden Wasser —es half alles nichts. Müde und zerschlagen erhob er sich am Morgen. Er war ernstlich böse auf die junge Klavierlehrerin...

Warum mußte auch ein Mensch mit zahlreichen Schülern ein Leihamt aufsuchen? — — Dazu kam, daß sie ihm wieder elender wie das letzte Mal erschienen war.

An diesem Tage war er kein angenehmer Lehrer..., aber den Großen wird so etwas nicht übelgenommen.

Er zermarterte sich den Kopf, wie er die Wahrheit erfahren könnte, ohne ihrem zarten Empfinden zunahezutreten. Er versuchte es mit allen Mitteln. Den brummigen Portier machte er durch eine Cigarre gesprächig. Aber der wußte auch nicht mehr, als daß Fräulein Bach schon seit Wochen bei der Frau im Keller die Milch abbestellt habe.

Das fügte den bereits gemachten Entdeckungen ein neues Glied ein...

Es war unstreitig, daß sie sich in Noth befand. Er lauschte jetzt — so oft es nur seine Zeit gestattete — vor der Thür seines Korridors zu ihr hinüber — und hörte dann fast ununterbrochen die bekannten Uebungen. Gute Laune, Appetit und Schlaf flohen ihn dauernd. Saß er vor einem Leckerbissen, tauchte regelmäßig das blasse Gesicht der ungen Klavierlehrerin vor ihm auf. Er schalt sich genußsüchtig und—sein Hunger war verschwunden. Am tiefsten kränkte er sich darüber, daß er ihr nicht helfen konnte. In der Frühstunde eines klaren, jungen Tages, als er sich weit aus dem Fenster lehnte, um die Morgenluft auf sich wirken zu lassen, bemerkte er, daß zwei Männer auf der Straße einen alten Schreibtisch aus Ebenholz auf ihren Karren hoben. In demselben Augenblick fiel ihm ein, daß sie ihm im Fahrstuhl einmal von einem ererbten Tisch aus Ebenholz gesprochen, für das sie ein Leistchen besorgen müsse.... Es hielt ihn nicht länger hier oben. Im Nu war er bei den Männern, drückte ihnen ein Geldstück in die Hand und ließ sich bestätigen, daß Fräulein Bach dieses alte, kostbare Stück verkauft habe.

Im Laufe der nächsten Stunde wurde er sich klar, was er zu thun habe.

Er sagte per Telegramm zwei Stunden ab und stellte sich als Lauscher auf seinen alten Posten! Eine halbe Stunde mochte er gewartet haben, als die Thür der Bach'schen Wohnung sehr energisch aufgerissen wurde .... Er kam gerade zurecht, um mit festem Griff den Knopf zu erfassen, ehe sie sich ganz geschlossen hatte. Einen Augenblick wunderte er sich, daß nirgends die Gestalt einer scheidenden Schülerin zu erblicken war, denn eine ankommende hätte doch klingeln müssen...

Die zarte Mädchenhand, die von drinnen einen schwachen Versuch machte, die Thür zuzuziehen, erlahmte bald. Mit bittenden Augen stand er vor der Zitternden... Sie war zu erschrocken, um ihm ernstlich den Eintritt zu verwehren... Seine Worte, so lange vorbereitet und immer von neuem zurückgedrängt, überstürzten sich jetzt. Alle Angst, die er um sie gelitten, redete er sich herunter. Sie senkte das Haupt.

„Sie sind sehr gut“, sagte sie endlich leise.

Da wurde er böse.

„Eher das Gegentheil. Aber ich halte es einfach nicht länger aus — — ich werde krank... zehnmal kränker wie Sie, wenn Sie mir jetzt kein Vertrauen schenken. Wenn Sie mich heute erbarmungslos fortschicken, ziehe ich hier aus, denn ich kann nicht länger so kalt und gleichgiltig neben Ihnen weiterleben...“

Ihre schmalen Hände deckten jetzt die Augen zu, damit er die aufsteigenden Thränen nicht sähe... Da neigte er sich ganz dicht zu ihr hin.

„Weißt du den immer noch nicht, du kleines, dummes Mädchen, wie lieb' ich dich habe...?“

In seinen starken Armen fand sie Muth und Kraft genug, um ihm zu beichten....

„Ich hatte nur eine einzige Schülerin“, begann sie stockend, „und die vergaß regelmäßig das Bezahlen. Weil ich mich aber so unsagbar vor Ihnen — — vor dir — schämte, habe ich mich selbst an's Klavier gesetzt und dir vorgespiegelt, daß ich eine gesuchte Lehrerin wäre...“

„Das verlangt Sühne“, flüsterte er ihr in's Ohr, „noch bevor wir zu deiner Mutter gehen...“

Diese Sühne war süß und gewaltig, denn sie schenkte dem tapferen Mädchen ein Freibillet für den Himmel des Glückes....

Das Geburtshaus.

Jeder denkt wohl im Leben mitunter an das Geburtshaus zurück, wenn er darin aufgewachsen ist und sich desselben zu erinnert vermag, aber selten wird wohl Einer die Anhänglichkeit so weit treiben, wie der bekannte und erfolgreiche Erfinder Hudson Maxim. Dieser läßt das alte Farmhaus zu Abbott im Staate Maine, in dem er vor 55 Jahren das Licht der Welt erblickte und die frühe Jugend verbracht hat, auseinander nehmen und fortransportiren, um es auf seiner großartigen Besitzung zu Lake Hopatcong, im Staate New Jersey, wieder aufzubauen, zur Erinnerung an seine ersten Lebensjahre und deren Armuth. Maxim's Lebenslauf ist ein Roman des Erfolges durch eigene Kraft. Er wuchs fast ohne jede Schulbildung auf, konnte mit neun Jahren weder lesen noch schreiben, und wurde ein bedeutender Mann der Wissenschaft, Ingenieur und Erfinder des stärksten Explosivstoffes, den man kennt. Er war der erste Fabrikant von rauchlosem Pulver in den Vereinigten Staaten und seine Fabrik befand sich in dem nach ihm benannten Orte Maxim, New Jersey. Im Jahre 1901 verkaufte er der Bundesregierung seine Erfindung „Maximite“, das Explosiv, welchem der stärkste Stahlpanzer nicht zu widerstehen vermag. Der Name Maxim ist in der ganzen Welt bekannt geworden.

Mutter.

Kein Glück in allen Erdenreichen
Ist Mutterfreude zu vergleichen,
Vergessen hat des Lebens Leid
Das Herz in stiller Seligkeit.
O Mutterherz, all deine Triebe,
All dein Empfinden lauter Liebe,
Und all dein Denken ein Gebet,
Das für das Wohl des Kindes fleht.

Millionärssohn als Feldarbeiter

In Resina wohnten im Jahre 1890 die Ehegatten Battista und Esther Bertini. Trotz der Millionen, die sie besaßen, herrschte aber im Hause kein Glück, denn zwei Kinder starben ihnen nacheinander. Als ein drittes ankam, wurde es der Sorge einer Amme anvertraut. Aber die Amme wurde krank und steckte das Kind an, das nun eine andere Pflegerin erhielt. Inzwischen wurde auch der Vater des Kindes krank, und die Aerzte ordneten eine Luftveränderung an. Die Eltern überließen das Kind Verwandten und gingen in einen Kurort. Aber die Krankheit währte lange, die Frau widmete dem Mann alle ihre Sorgen, da sie das Kind in guten Händen wußte. Der Mann starb, die Wittwe schloß sich in ihrer Trauer sieben Monate von aller Welt ab. Da die Mutter nichts mehr von sich hören ließ, trug nun die Pflegerin das Kind nach Neapel in ein Waisenhaus. Man kann sich das Entsetzen der Mutter denken, als diese nach Resina zurückkehrte und erfuhr, wohin ihr Kind gebracht war. Sie reiste nach Neapel, aber im Waisenhaus sagte man ihr, es sei gestorben. Trostlos kehrte sie zurück. Vor einigen Tagen fand nun der mit dem Aushebungsgeschäft betraute Beamte in den Listen der Gestellungspflichtigen den Namen Enrico Edoardo Bertinis, des Kindes, das vor zwanzig Jahren im Waisenhause gestorben schien, dessen Tod aber nicht aus dem Civilstandsregister hervorging. Der Beamte ging zur Mutter, vernahm aber dort nun wieder, daß ihr Sohn im Waisenhause gestorben sei. Mit dieser Antwort war der pflichtgetreue Mann jedoch nicht zufrieden, er stellte Nachforschungen an und entdeckte schließlich, daß der Sohn nicht todt, sondern von dem Bauernpaar Esposito adoptirt war. Der Beamte und die Mutter begaben sich nun in das bei Neapel gelegene Bauernhaus und fanden dort Enrico Edoardo Bertini, den Millionärssohn, wie er mit einer Hacke im Schweiße seines Angesichts das Feld beackerte. Die Mutter nahm den Wiedergefundenen mit in ihr Haus, aber der sonnverbrannte Feldarbeiter kann sich immer noch nicht in den Gedanken finden, daß diese Dame seine Mutter ist, und daß ihm nun viele Millionen gehören.

Eine Millionenerbin.

Eine amerikanische Millionenerbin, deren Schönheit und Reichthum sie doppelt begehrenswerth für den Freier macht, ist Marjorie Gould, die älteste Tochter des Eisenbahnfürsten zweiter Generation George Jay Gould und seiner schönen Gemahlin, die als Edith Kingdon ein jugendlicher Bühnenstern New Yorks war, als der junge Millionär sie kennen und lieben lernte. Marjorie Gould ist in dem sonnigen Alter von achtzehn Jahren und machte im letzten Januar ihr Debut in der Gesellschaft. Sie sieht ihrer Mutter sehr ähnlich und ist eine Brünette mit großen braunen Augen. Auf dem Gouldschen Landsitz in Lakewood, New Jersey, hat sie den größten Theil ihres bisherigen Lebens verbracht. Sie ist eine gute Reiterin und athletischen Spielen in freier Luft sehr ergeben. Auch hat sie von der Mutter die Vorliebe und das Talent für die Bühne geerbt und ist mit dieser schon auf dem häuslichen Liebhabertheater in Lakewood aufgetreten. Unter den Fürstlichkeiten, die sich in Paris mit Vorliebe in ihrer Nähe bewegten und denen Absichten auf ihre Hand zugeschrieben wurden, befanden sich der Großfürst Alexander Georgewitsch Domanowski, der stattliche junge Vetter des Zaren von Rußland, und der spanische Herzog von Alba, einer der reichsten Edelmänner Europa's. Wahrscheinlich wird sie sich die trüben Erfahrungen ihrer Tante Anna Gould, jetzige Herzogin von Sagan, zu Nutze machen und in der Wahl ihres Gatten vorsichtig sein.

Ein Erlebniß des Grafen Häseler.

Eine hübsche Episode erlebte Graf Häseler, der ehemalige Kommandirende des 16. Armeekorps, während seines beendeten Aufenthaltes in Metz. Am 30. September begab sich der Feldmarschall mit seinem Adjutanten Oberleutnant Böckelmann nach dem nach ihm benannten Fort Graf Häseler, das auf dem St. Elaise erbaut ist und das Moselthal beherrscht. Er steigt „per pedes apostulorum“ die steile Höhe hinan und steht vor dem Posten, der den Eingang bewacht. Der Posten präsentirt. Graf Häseler winkt grüßend ab und will an ihm vorbei in's Fort gehen. Bescheiden, aber mit fester Stimme sagt der Posten: „Ich bitte um die Einlaßkarte!“ Im Moment ist der Feldmarschall perplex, er faßt sich jedoch sofort und antwortet: „Das ist gut, mein Sohn. Aber sagen Sie 'mal Ihre Instruktion, welche Personen dürfen das Fort betreten?“ — „Der kommandirende General, der Gouverneur von Metz und die direkten Vorgesetzten der in dem Fort lagernden Truppen“, sagt die Schildwache. „Ich sehe“, erwiderte Graf Häseler, „daß Sie Ihre Instruktion kennen. Aber mich müssen Sie doch auch kennen!“ — „Zu Befehl“, sagt der Posten, „Sie sind Se. Exzellenz Generalfeldmarschall Graf Häseler, der alte kommandirende General des 16. Armeekorps; aber, um in das Fort eintreten zu können, haben Sie eine Einlaßkarte nothwendig. — „Das ist richtig“, bestätigt der Feldmarschall, „aber ich habe sie vergessen.“ Die Schildwache, getreu ihrer Instruktion, blieb unerbittlich; der Graf mußte unverrichteter Weise wieder abmarschiren. Aber er hat die große Genugthuung nach Hause getragen, daß ein einfacher Soldat selbst einem Feldmarschall zu Liebe seine Instruktion nicht übertritt.

Das Wandschneider'sche Reuter-Denkmal für Stavenhagen.

Auch Fritz Reuters Geburtsstadt Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, das klassische „Rahnstädt“ der Stromtid, der Schauplatz der reichbewegten Handlung der Franzosentid, wird nun ein Reuter-Denkmal haben. Die Betheiligung an dem zur Erlangung von Entwürfen ausgeschriebenen Wettbewerb war außerordentlich lebhaft, was bei der noch immer zunehmenden Volksthümlichkeit des großen mecklenburgischen Humoristen nicht überrascht. Als Sieger ging Prof. Wilhelm Wandschneider in Charlottenburg aus dem Wettbewerb hervor. Sein eigenartiger Entwurf schildert treffend, ohne jede Phrase das Wesen des plattdeutschen Dichters. Das rechte Bein über das linke geschlagen, den Kopf in die Hand gestützt, sitzt er in einem bequemen, mecklenburgischen Bauernstuhl. Sinnend blickt er in das auf dem Schoße aufgeschlagene Buch, das seine Werke enthält; alle die Gestalten, die sein Genius schuf, läßt er im Geiste an sich vorüberziehen. Und traulich, wie Kinder den Vater, umgeben ihn diese drolligen Gestalten; auf der Balustrade der das Denkmal umgebenden Banklehne sehen wir sie als durchbrochene Relieffiguren. Das Ganze macht einen überaus gemüthlichen, anheimelnden Eindruck und paßt so gut in das idyllische, weltferne Landstädtchen, in dem Fritz Reuter eine trotz der pedantischen Strenge des Vaters glückliche Kindheit verlebte. In dem Buch „Meine Vaterstadt Stavenhagen“ hat er die Heimath und ihre vielen Sonderlinge anziehend geschildert. Das Denkmal soll auf dem Platze vor dem Rathhaus aufgestellt werden. Die Enthüllung wird im Juli 1911 stattfinden. Die Bank und das Postamt werden aus Granit, die Figur des Dichters und die Relieffiguren in Bronze ausgeführt. Die letzteren stellen in der Richtung von links nach rechts vor: 1. „Ut mine Festungstid“: De Musjagd, Fritzing, de Platzmajor, de Holländerie. 2. „Ut de Franzosentid“: Möller, Voß und de Schaffür, Mamsell Westfalen, Herr Droz, de mit de Himmelbeddstell dalbraken is, nu kümmt de französische Oberst. 3. „Ut mine Stromtid“: Jochen Nüßler und sin Fru, Onkel Bräsig mit Lining und Mining, Hawermann. 4. „Kein Hüsung“: Johann und sin Herr, Johann und sin Marik und ehr Kind und ehr Nawersch. 5. „Hanne Nüte“: Hanne Nüte und sin Vatting und Mutting, de Bäcker und de lütte Pudel. 6. „De Reis' nah Belligen“; Sei bewunnern den Portier als König von Portulack. 7. „Läuschen und Rimels“: Dei Fulheit, Jochen Päsel, wat sall de Gans kosten? 8. „Dörchläuchting“: Stining und de Löper Wilhelm Halsband, Kägebein de Hofpoet, Dörchläuchting, de Konrektor und de Christelswester.

Der schlaue Willie.

Herr Smith hält Tauben, und Herr Brown von nebenan versucht, Tauben zu halten, was, wie man sehen wird, etwas sehr Verschiedenartiges ist. Nun fehlt Herrn Brown gelegentlich eine Taube, und Herr Smith steht in dem Verdacht, gelegentlich eine zu finden. Deshalb näherte sich Herr Brown eines Morgens mit einem Lächeln und einem Dime dem jugendlichen Sohne und Erben des Herrn Smith. „Willie“, begann Brown, das Geldstück vorweisend, „hat dein Papa gestern eine Taube gefunden?“ Willie nickte. „Und war das eine blaue Taube mit einigen weißen Federn in den Flügeln?“ — „Weiß nicht!“ versetzte Willie, indem er schnell den Dime in die Tasche gleiten ließ. „Wenn sie gebraten sind, kann man die Farbe nicht mehr erkennen!“

„Haben Sie nichts zu verzollen?“.

Mit dieser bekannten Frage wurde ein braver Restaurateur von den Oktroibeamten am Pariser Nordbahnhofe freundlichst begrüßt. „Ja, aber nur drei todte Thiere.“ — „Todt oder lebend, bezahlt muß werden,“ erhielt er zur tröstlichen Antwort. Die Jagdtasche wurde geöffnet und plötzlich sprang ein Häslein heraus und entwischte die Schienen entlang: es war nur leicht angeschossen worden. „Sie müssen drei Hasen bezahlen, denn ich habe drei gesehen,“ erklärte der Beamte, „der Hase ist in den Oktroibezirk von Paris eingeführt worden“ — „Ich denke gar nicht daran, der Hase ist nicht mehr in meiner Jagdtasche, und ich bezahle nicht für ihn,“ rief wuthschnaubend der Restaurateur, den man dem Zollbrigadier vorführte. Und dieser nahm ein Protokoll auf, worin es heißt, der Restaurateur sei ein Staatsverbrecher, weil er zu Hinterziehungszwecken an Stelle eines todten einen lebenden Hasen nach Paris gebracht habe, der sich aus dem Staube machte!

Im Gerichtssaal.

Vorsitzender: „Nachdem die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, ersuche ich die anständigen Damen, den Saal zu verlassen!“ (Nach einer Pause, während welcher aber von dem anwesenden weiblichen Publikum niemand der Aufforderung nachkommt): „So, nachdem die anständigen Damen sich entfernt haben, hat die Gendarmerie den Saal zu räumen!“

Zu spät!

Am englischen Hofe werden die jungen Prinzen streng angehalten, sich gesittet zu benehmen und nur zu sprechen, wenn sie gefragt werden. Eines Tages saß König Eduard im Kreise seiner Enkelkinder beim Dejeuner im Buckingham Palace. Mitten während der Mahlzeit schreit plötzlich der kleine Sohn des Prinzen von Wales: „Ach! Großpapa...“ Aber er darf seinen Ausruf nicht vollenden; denn sofort stockt die Unterhaltung der Großen und der König verweist in strengem Ton den Enkel seines vorlauten Wesens: „Kleine Jungen müssen still sein und zuhören.“ Eine leise Beklemmung liegt in der Luft, das Gespräch mag nicht wieder in seinen ruhigen Fluß kommen; dem König, der ein sehr zärtlicher Großvater ist, thut seine Barschheit leid und er fragt nicht lange danach freundlich den Uebelthäter: „Nun jetzt darfst Du mir sagen, was Du eigentlich wolltest.“ Mit verlegener Miene antwortet der kleine Prinz: „Jetzt ist es zu spät, Großpapa.“ „Zu spät? Aber wieso denn?“ Da schluchzt der Knabe unter erstickten Thränen: „Aber in Deinem Salat war doch eine Raupe, Großpapa, und jetzt ist sie nicht mehr drin.“

Sprichwörter der Riffioten.

Aus Anlaß des Krieges mit den Riffleuten finden sich in spanischen Blättern manche Betrachtungen über Sitten und Gebräuche der feindlichen Stämme. Von deren Lebensauffassung aber geben folgende, im Norden Marokkos heimische Arabische Sprichwörter Kunde:

Die Geduld ist der Schlüssel zum Erfolg.

Der Arme ist ein Fremdling in seinem Vaterlande.

Wer Getreide besitzt, findet schnell jemanden, der ihm Mehl borgt.

Wenn das Auge nicht sieht, braucht das Herz nicht zu leiden.

Ein vornehmer Feind ist besser als ein ungeschliffener Freund.

Einen eiligen Brief schreibe langsam! —

Rostands Unterschrift.

Jüngst besuchte der Verfasser des „Cyrano de Bergerac“ einen Verwandten in einer kleinen Provinzstadt, bei dem gerade ein Kleines angekommen war. Rostand sollte Pathe stehen und begleitete daher den Vater nach der Mairie. Der Registrator, ein gewissenhafter Mann, trug das Kind ein und wandte sich dann an Rostand als ersten Taufzeugen.

„Ihr Name, mein Herr?“

„Edmond Rostand.“

„Ihr Beruf?“

„Schriftsteller und Mitglied der Akademie.“

„Gut“, antwortete der Beamte. „Sie haben Ihren Namen zu unterschreiben, können Sie schreiben? Wenn nicht, machen Sie ein Kreuz.

Ein pfiffiger Einfall.

Eine allerliebste kleine Geschichte ereignete sich in einem deutschen Provinz-Theater. Zu einer Kindervorstellung erschien ein Junge barfüßig, sein Brüderchen Huckepack tragend, und verlangte einen Stehplatz. Als der Direktor ihn fragte: „Nun, und für den Jungen, den Du auf dem Buckel trägst, auch ein Billet?“ erwiderte der Schlaukopf: „Der steht doch nicht!“ Durch den Einfall des Jungen belustigt, ließ der Direktor ihn und seine Bürde den Musentempel ohne Eintrittsgeld betreten.

Maßstab.

Er: „Na, wie kommen Sie mit Ihrem Klavierspielen vorwärts?“

Sie: „Sehr gut, ich kann meine Fortschritte sogar genau verfolgen.“

Er: „Wie ist das möglich?“

Sie: „Passen Sie auf!“ Die Familie, die bei uns nebenan wohnte, als ich anfing zu spielen, rückte nach einer Woche. Die nächste Partei blieb einen Monat drin, die darauf folgende zehn Wochen, und die Leute, die jetzt drin wohnen, sind schon fast fünf Monate in der Wohnung.“

Die gute Hausfrau.

Porzellanhändler: „Sie wollten also farbiges Geschirr kaufen; welche Farbe wäre Ihnen da am angenehmsten?“

Dame: „Ach, das ist mir ziemlich egal, geben Sie mir nur eine Farbe, bei welcher man den Schmutz nicht so sieht.“

Großer Unterschied.

Volksanwalt (zu einem Referendar): „Und dann bedenken Sie eins, Herr Doktor: In diesem Falle stände ich nicht als Vertheidiger da, sondern als Zeuge; ich müßte also die volle Wahrheit sagen!“

Nichts zu machen.

Er: „Aber lieber Schatz, ein Hut für fünfundzwanzig Mark thut's doch auch!“

Sie: „So — handeln willst Du mit mir? Für meine Thränen hab' ich feste Preise!“

Starke Zumuthung.

Gläubiger: „Ach, Herr Baron, wenn ich so an Ihren seligen Herrn Vater denke — wie pünktlich hat der alte Herr stets seine Rechnungen bezahlt!“

„Ja, das ist es ja eben! Wildfremden Menschen hat er's haufenweise hingeworfen, und sein eigen Fleisch und Blut möchte jetzt womöglich selber Geld verdienen!“

Ja dann.

Dienstmädchen: „Wie, der Herr Registrator kennen mich wohl nimmer?! Hab' ja bei Ihnen gedient!“

Registrator: „Ja, liebes Kind, glauben Sie denn, ich erinnere mich an jedes Dienstmädchen, das meine Frau gehabt hat?“

Dienstmädchen: „Aber mich sollten Sie doch kennen, die Nanni! Bin ja fast acht Tag' bei der gnädigen Frau ausgehalten!“

Aushilfe.

Amtmann: „Was ist denn da wieder für ein Unfug vorgekommen, Müller? Verschiedene junge Leute, die aus der Tanzstunde kamen, haben diese Nacht auf dem Marktplatze Tänze aufgeführt, und da sollen Sie nicht bloß nicht eingeschritten sein, sondern sogar mitgethan haben!“

Nachtwächter (kleinlaut): „Ja, es wurde „Contre-Danse“ geübt, und da hat gerade ein Herr gefehlt!“

Eine gute Mutter.

„In fünf Jahren, sagt Mama, soll ich den Grafen Orville heirathen. Aber bis dahin hat Mama ihn sicher schon ruinirt.“

Die Hauptsache.

Herr Feigenbaum besucht den Prinzipal seines Sohnes. „Nu, Herr Kohn, wie sind Sie mit mei' Kobi zufrieden? Was, ätüchtiger Jung! Was er sagt und thut, hat Hand und Fuß.“

Darauf der Kohn: „Hand und Fuß? Möglich. Aber leider ka Kopp.“

Beim Wort genommen.

„Hör' 'mal, Paul, was für einen sonderbaren Klang dieses Goldstück hat!“ Das scheint einen Sprung zu haben!“

„Dann lass' es nur gleich springen, Onkel!“

Beweis.

„Was sind das für Leute, die bei Ihnen in der Sommerfrische wohnen?“

„O dös san ganz nobligte Leute', d' ham sogar Zahnbürstche mit!“

Er: „Du, ich glaube, unserm neuen Dienstmädchen ist nicht zu trauen.“

Sie: „Warum denn?“

Er: „Ich habe es gestern auf die Ehrlichkeit geprüft und ein Fünfzigpfennigstück auf den Boden gelegt, als ob ich's verloren hätte.“

Sie: „Nun, und es hat's behalten?“

Er „Keine Spur; liegen hat's lassen!“

Anerkennung.

„Nun, wie sind Sie mit Ihrem Schwiegersohn in spe zufrieden?“

„Ein Prachtmensch! Gleich die Aelteste hat er genommen.“